

Frisch abgetippt : offener Brief ans Christkind

Autor(en): **Pavia, Carlo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **133 (2007)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-606243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Offener Brief ans Christkind

Carlo Pavia

Es ist wohl angebracht, dass auch ich als Narr dir schreibe, um zu sagen, was ich in diesem Jahr als Geschenk von dir haben möchte. Du weisst ja sicherlich von alleine, ohne dass ich dir das sagen muss, wie sehr sich das Leben des Narren geändert hat. Aber vielleicht tut es gut, das hier nochmals kurz niederzuschreiben. Nur damit wir vom selben ausgehen. Also. Einst sassen wir Narren, innerlich stolz dort zu sitzen, zu Füßen der Könige an deren Hof und spielten die Laute und trieben Spässe und machten derbe Witze, auf dass sich unser irdischer Herr herrlich amüsiere und dessen Gemahlin auch, so dass deren gemeinsames Zubettegehen möglichst lustvoll begangen werden konnte, unter Ausschuss der höfischen und sehr repräsentativen Öffentlichkeit. Dort, in jenem letzten nicht öffentlichen Winkel – das Schlafgemach des Königs – trieben sie es. Der König war uns für unser Vorspiel dankbar und mehr als bloss wohl gestimmt. Nur wir durften dann auch jenes besingen, das abseits von den Augen des so auf Repräsentation gestimmten höfischen Lebens geschah. Ein höfisches und zugleich närrisches Privileg, das uns zugutekam und uns die Keule und den Kelch mit dem Wein nicht nur versprach. Kurz: Es ernährte uns.

Doch es nahte das Ende, und alles wurde zur Bühne. Bereits beim Sonnenkönig wars um uns schon eigentlich geschehen. Denn durften einst nur wir, die Narren des Königs, uns in Liedern und Spässen üben, welche das Schlafgemach des Königs betraf, so stand schon damals bei den ollen Franzosen der höfische Staat drinnen Spalier. Der Rest ist bekannt: Alles kam ins Wanken, die höfische Ordnung, der Adel, die Kirche, und es hob sich empor der bürgerliche Staat. Wir armen Narren mussten uns neu organisieren in diesem Wandel der Öffentlichkeit. Das war hart, doch verzagten wir nicht, denn bereits in jenen Kräften, die auch zum Niedergang des Höfischen beitrugen, gab es Glosse und Journal, das sich herausnahm, über jeden und alles zu spotten. Das ging so einige Zeit gut: Mehr oder weniger: Mal die Zensur von düpierten Bürgerlichen, dann die Keule von hässlichen

Diktatoren und zwischendurch freie Bahn für Witz und Humor. Aber im Vergleich zu des Königs Zeiten wars nun wirklich kein Zuckerschlecken mehr, denn ab und zu schlich sich ein neuer Herrscher ein, ein Herrscher mit tausend Gesichtern und ebenso vielen Briefstaschen. Alles und jeder wurde zum Kommerz, die Masse, die grosse Zahl wurde zum König und der ganze Blätterwald zu dessen neuem Schlafgemach. Die Journalaille allüberall!

Das ist hart! Alle treiben, ob seriös oder Boulevard, die Sau durchs Dorf und machen sich alles und jeden zum Objekt ihres Spotts. Was darunter leidet, ist nicht wenig: Die Grenze zwischen schöner und guter Satire, Ulk, Narrenfreiheit sowie Zynismus, Marktgeschrei und ein ödes Sich-lustig-machen ist futsch. Und mit dieser Grenze wankt auch unser Berufsstand. Ehrlich: Bei all dem Gerede über die Evolution und dem Intelligent Design ist doch beiden eigen, dass wir zuoberst auf der Krone der evolutionären oder halt göttlichen Schöpfung sitzen. Doch wenn ich sehe, was da alles publik gemacht wird, so muss ich traurig sagen, das kann nicht stimmen. Weder evolutionär noch intelligent ist, was wir da so machen. Verzeih die Rage, aber es scheint, dass heute jedem sein Schlafgemach öffentlich besungen wird und noch mehr: Dass aus jeder öffentlichen Sache tendenziell ein Boudoir gemacht wird: Lügen, Märchen, Fotomontagen, Massenvergewaltigung. Da kann und will unsereiner nicht mithalten. Wir Narren sind traurig.

Darum wünsch ich mir dies: Dass wieder Besonnenheit und Ratio einkehre in den Blätterwald, dass wir Narren wieder zur alten Narrenfreiheit finden und dort konkurrenzlos singen, und vielleicht sogar ein Papa Ratzinger sich mal den «Nebelspalter» kauft, damit wir gemeinsam wieder an der alten Ordnung basteln oder zumindest dieser nachtrauern. Höfisch, höflich und (momentan nicht) repräsentativ.

Gezeichnet (vom Laufe der Zeit):
Dein Narr

Königliche Irrwege I



Königliche Irrwege II

